

UTOPIA

KULTURZENTRUM TSCHAMLERSTRASSE 3, 6020 INNSBRUCK,
TELEFON BÜRO: 58 85 87

PROGRAMMZEITUNG Nr. 35 JÄNNER 1990



•MUSIK, DIE INS AUGE GEHT•

Ein Artikel von Ch. Rentsch auf Seite 2

Tiroler Landesmuseum
Bibliothek
Museumstraße 15
6020 Innsbruck

Impressum: M.V.H. Verein zur Förderung von Beschäftigungs- und Kulturprojekten, Tschamlerstraße 3,
6020 Innsbruck. Erscheinungsort: Innsbruck, Verlagspostamt 6020 Innsbruck, P.b.b.
Layout u. Grafik: TEAM ZWO, Tel. 58 47 43
Druck: Thaurdruck, 6065 Thaur



EDITO- RIAL

Wer unsere Programmzeitung regelmäßig liest, riskiert nur eines: daß wir ihn über das, was wir vorhaben, regelmäßig informieren. Wir sind mit unserer Programmzeitung einmal mehr, einmal weniger, selten gar nicht zufrieden. Unzufriedene wird es immer geben. Wir zählen uns zu ihnen. Wir haben nicht die Absicht, damit aufzuhören, solange wir unzufrieden sind. Das kann sehr lange dauern. Vielleicht sogar bis morgen. Das Programm im UTOPIA ist ebenso einfach wie ausschweifend. Es ist uns offengestanden gleichgültig, ob die Künstler/innen, die bei uns auftreten, alt oder jung, schwarz oder gelb sind. Heavy oder Blues, kritisch oder "nur" zum Lachen, U oder E Musik ist nicht der Zug, auf den wir aufspringen oder mitfahren. Die "Troggs" sind uns genauso lieb wie die "Gaststubenbühne Wörgl". Und das Programm machen wir für Euch, die "Macher/innen" versuchen sozusagen stellvertretend für Euch all das auf die UTOPIA-Bühne zu bringen, wovon anzunehmen ist, daß es Euch gefällt. – Unter Berücksichtigung der finanziellen Möglichkeiten ...

MUSIK, DIE INS AUGE GEHT

von Christian Rentsch

Was ist ein Live-Konzert gegen die Perfektion von Video-Clip, Compact-Disc und Großleinwand? Längst bleibt die Wirklichkeit hinter ihrer technischen Reproduktion zurück. Aber hör mal einer zu.

Was immer in letzter Zeit als neuestes Mädchen Furore im Pop gemacht hat, es erwies sich schon beim zweiten Hin hören als Planschen im flachen Wasser. Statt Überangebot an innovativen Ideen dominiert gleichsam musikalisches Recycling, renoviert wird an den Fassaden, allenfalls ersetzt der Rhythmuscomputer den Schlagzeuger und der Synthesizer den ganzen Rest.

Claude Nobs etwa, der Veranstalter der größten Popmusik-Live-Show von Europa, des Jazz-Festivals Montreux, das sich nur noch aus nostalgischen Gründen Jazz-Festival nennt, sagt es ohne Umschweife. Noch nie habe er solche Mühe gehabt, im ja immerhin gewaltigen Angebot überzeugende neue und eigenständige Klänge ausfindig zu machen; die Popmusik sei zur Retortenkunst regrediert, in der die Musiker gerade noch als Statisten der viel kreativeren Produzenten und Videokünstler fungieren würden. Und so setzte er denn erstmals eine ganze Reihe von Gruppen aufs Programm, deren Auftritt weitgehend von der visuellen Dimension lebt, deren Musik allein jedenfalls nur Teil des Ganzen ist. Und wo es, bei weniger spektakulären Gruppen, nicht viel zu sehen gab, da sorgten, wie heute üblich, viele bunte Lichter, Scheinwerferorgien und Kunstnebel wenigstens behelfsmäßig für ein bißchen mehr Augenkitzel. Der Trend ist allgemein: Sehen frißt Hören auf. In der Tat gibt es kein Entrinnen mehr: Die Rock- und Popmusik, aber auch der Jazz, stehen vor der totalen Vereinnahmung durch die neuen elektronischen Medien. Noch vor zwei Jahren tönte die Branche weltweit, der Ofen sei aus. Und von Kollaps und Krise war nicht bloß die Rede, selbst potente Branchen-Multis wie Polygram oder EMI machten Kurzarbeit, entließen Teile der Belegschaft und reduzierten ihr Sortiment vor allem bei den Langspielplatten auf wenige zugkräftige Superstars. Das Musikblatt "Rolling Stone" sah die Schallplattenindustrie in der "schlimmsten Lage ihrer Geschichte", nachdem der Tonträger-Umsatz in den USA von 4,1 Millionen Dollar im Jahr von "Sturday Night Fever" (1978) auf 3,6 Millionen 1982 gesunken war. In Frankreich schrieb das Magazin "Rock" von einem "Waterloo", vom "Verschwinden der Schallplatte" und meinte damit den Rückgang der Produk-

tion von 75,2 Millionen Schallplatten im Jahr 1978 auf 57,5 Millionen 1982; in der BRD schrumpfte der Wertumsatz 1982 um fünf Prozent und 1983 gerade noch einmal um rund sechs Prozentpunkte. Heute jubelt die Branche wieder, für sie hat einmal mehr die Zukunft begonnen. Und wieder einmal ist es nicht die Musik, die das Geschäft belebt, sondern die Technik, hier winkt üppig futuristisches Gelände. Allerdings: Der momentan hochgejubelte Branchenrenner, die "Compact Disc", darin sind sich die Branchen-Profis zumindest hinter vorgehaltener Hand einig, ist bloß ein vorübergehendes Zukünftchen; ihr Ende ist schon abzusehen. Bloß wird mit der großen "Revolution" noch ein bißchen zugewartet, bis alle Dummen der Republik sich mit dem unsinnigen, weil technisch schon überholten Übergangsprodukt eingedeckt haben. Die Zukunft aber lockert ihre Muskeln vorerst auf einem kommerziellen Nebenspielfeld, im Fernsehen und ein bißchen im Film. Der große Schlag wird erst vorbereitet, der Videoclip-Taumel in der Glotze soll erst die Begierden anheizen, er ist die kalkulierte Vorstufe auf die Zukünftlinge. Und er gewöhnt, er trainiert die Sinne aufs künftige visuelle Musikerlebnis. Denn zwar vermittelt die Compact-Disc das technisch vollkommene Hörerlebnis, aber es gibt nichts zu sehen dabei, und der Videoclip im Fernsehen ersetzt auch noch nicht das "Live"-Erlebnis: die Musiker auf dem TV-Monitor sind keine Menschen, sondern Zwerge.

Der japanische Sony-Konzern aber experimentiert mittlerweile nicht nur mit Bildplatten, sondern vor allem mit lichtstarken Projektoren für die Großleinwand im Heimgebrauch. Nicht zufällig wird parallel dazu in Japan seit einiger Zeit eine neue Fernsehnorm ausprobiert, die sogenannte "High Definition Television"-Norm, die dank einer besseren Bildauflösung auch für die zukünftigen Großprojektionen gestochen scharfe Bilder liefert; die deutsch-französische Sendenorm D-2-Mac, die seit Ende 1986 über Direktsatelliten auch in die deutschen Stuben flimmert, ist vermutlich bloß einer der üblichen Kurzzeit-Kompromisse des bornierten bundesdeutschen Postministers und seines chauvinistischen französischen Kollegen. "Live"-Konzerte ab Bildplatte, lichtstark auf Großleinwand projiziert, aber, das zeigte eine Vorführung, sind von ihrer Ton- und Bildgewalt her überwältigend; diesem Erlebnis hält sowohl akustisch wie optisch kein "Live"-Konzert stand. Der jede Wirklichkeit an Perfektion noch übertrumpfenden Reproduktion von Musik steht nichts mehr im Weg.

Walter Benjamin hat vor fünfzig Jahren schon beim "Kunstwerk im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit" den Verlust der "Aura" postuliert und beklagt. Angesichts der Möglichkeit zur massenhaften Herstellung und Verbreitung verliert sich die Einmaligkeit und damit auch die Geschichtlichkeit eines jeden Kunstwerks. Heute hören sich seine immerhin teilweise auch positiven Schlußfolgerungen schon fast rührend an. Die Compact-Disc, die Videokassette mit Hi-Fi-Ton und vor allem die digitale Bildplatte bewirken nicht bloß einen viel radikaleren Auraverlust, sie prägen der Musikentwicklung selbst einen verhängnisvollen Weg auf. Der "Konsumismus" (Pasolini), die totale Verfügbarkeit aller Kunstwerke jederzeit und allenorts zum privaten Eigengebrauch birgt die Gefahr der völligen Auszehrung, des Verschleißes, schließlich der Vernichtung von Kultur. Denn: Wo alles je Geschaffene gleichsam das ewige Leben hat und so auch seine Geschichtlichkeit verliert, wo alles Alte permanent gegenwärtig ist, da versteinert auch das Neue schon im Augenblick seiner Entstehung, da es sich nicht als das Lebendige, Jetzige vom Toten, Vergangenen absetzen kann: es geht unmittelbar in die Sammlung, ins Museum ein. Was immer auch produziert wird, es muß irgendwie ganz neu, ganz anders sein, wenn es sich nicht vor dem bereits Bestehenden lächerlich machen will.

Der Zwang zum immer Neuen aber, zum Programm erhoben, dem man atemlos hinterherhechelt, übersteigt jede menschliche Innovationskraft: das Neue wird unmöglich; was übrigbleibt, ist die schamlose Plünderung und Neukombination alles Bestehenden, der wahllose Eklektizismus oder aber die Flucht ins visuelle Happening.

Der Videoclip ist hier nur eine Möglichkeit, eine zwar spektakuläre und raffinierte, weil hier Produkt und die Reklame dafür zusammenfallen, aber seine Entstehung zeigt schon das Veraltete daran: Die ersten Videoclips ersetzen bloß die schlecht

gemachten Präsentationen von Pop-Gruppen durch die Fernsehanstalten, sie waren Werbematerial der Plattenfirmen für die Schallplatte.

Michael Jackson etwa zahlte für ein Video zu seinem Lied "Beat it" rund 200 000 Mark, seine Plattenfirma CBS legte für ein zweites Video, "Billie Jean", etwa das Doppelte hin, das Geschäft aber machten beide mit der Platte: Von "Thriller" wurden weltweit rund 10 Millionen Stück verkauft.

Mit Musik aber haben die derzeitigen Videoclips immer weniger zu tun. "Die Wirkung der Videoclips beruht nicht mehr auf ihrer musikalischen Substanz, sondern auf der Verschachtelung, Überlagerung und Durchmischung vieler Reize zur gleichen Zeit", schreibt der Medien-Publizist Wolfgang Preischat, und: "Eine ausgefuchste Misch-, Stanz- und Schnittelektronik dreht, klappt, verschiebt und überlagert Bild für Bild und sorgt für die völlige Undurchschaubarkeit der Topographie. Undurchschaubarkeit aber ist wichtig, weil das Feld, auf dem sich Musik, Handlung, Tanz, Animation abspielen, nicht größer ist als ein Hinterhofstudio. Hier fahren Autos, dort wird getanzt, aber im großen und ganzen sorgen Kamerawechsel und Schnitt für die Bewegung.

Die Clip-Dramaturgie baut auf die Trägheit der Wahrnehmung. Im schnellen Wechsel der Bilder und Szenen hat das Auge keine Gelegenheit, irgendwo haften zu bleiben, zu beobachten und sich zu orientieren."

Die Sprache der Videoclips ist diejenige der Reklame.

"Manchmal sitze ich zu Hause, drehe mich zum Fernseher herum und denke: Hey, von welcher Gruppe ist denn das Video? Verdammst gut gemacht! Und dann stellst du plötzlich fest, es ist nur die Werbung", spöttelt David Byrnes von den "Talking Heads". Wo aber die Musik allmählich zum belanglosen Beiwerk des Bildes wird, wo die Musiker als geklonte Embryonen nur noch posieren, als wär's für eine Pepsi-Werbung, da wird der Charakter der

Mogel-Packung transparent. Die Zukunft des Videoclips ist der Musikfilm. Anders der Konzert-Mitschnitt. Hier geht es um Musik oder um das, was davon übriggeblieben ist. Allerdings: Was Benjamin einst noch als Chance des Auraverlustes vermutet hat, daß nämlich durch den Wegfall der "Auratischen" und das heißt auch: der magischen, quasi-religiösen Dimension sich der Raum für kritische Reflexion erweitere, die Distanz zum Kunstwerk größer werde, diese Hoffnung hat die moderne Ton- und Bildtechnologie längst zerschlagen. Indem die Tonmeister mit ihren Mikrofonen gleichsam in die Instrumentenkörper hineinkriechen, indem die Kameramänner den Musikern hautnah folgen, immer seltener die distanzierende Totale brauchend, immer häufiger die fast obszöne Nahaufnahme, haben sie die Distanz buchstäblich auf Zentimeter reduziert. Die quasi-religiöse Magie der früheren Kunstwerke wird durch eine profane ersetzt. Die Identifikation mit Musik und Musiker wird erzwungen, die modernen Aufnahmetechniken sind manipulativ. Oder gar schon totalitär. Und auch das letzte Plus des "Live"-Konzerts, das "Gemeinschaftserlebnis", die Erfahrung einer wie immer auch stattfindenden Kommunikation zwischen Musiker und Publikum, sie werden allmählich künstlich supponiert, ersetzt durch eine scheinbar intimste, persönliche Kommunikation zwischen dem Musiker auf der Großleinwand und dem vereinzelt Zuschauer davor. Interessant, daß allerdings fast nur Live-Mitschnitte so wirken: die technisch ebenso sorgfältig aufgenommenen Publikumsreaktionen verhindern, daß der Zuschauer seine reale Vereinzelung vor der Leinwand als störend wahrnimmt. Er sitzt scheinbar wieder inmitten des Publikums. So wird ihm auch noch der letzte Ausweg versperrt; die erlebte Vereinzelung wäre immerhin wieder eine Möglichkeit zur Distanz, zur kritischen Reflexion des Gesehenen und Gehörten, eine Chance also, sich aus der Allgewalt der auf ihn einströmenden Bilder und Klänge zu befreien.

Wir wollen, daß Kunst passiert...

**HYPO
BANK**
Die Bank des Landes Tirol

GASTWIRTE LIMO
GETRÄNKE
GESELLSCHAFT m.b.H.
NEU-RUM

**GASTWIRTE LIMO
NEU RUM**

NACH BE TRACH TET...

AFTER DINNER (25.11.1989)

- das heißt außergewöhnliche Musik für europäische Ohren - fremd, unverständlich - wie ihre Sprache, das Japanische. Aber faszinierend. Frage ich Haco, die Sängerin, Komponistin und Texterin, nach dem Inhalt ihrer Lieder - da erhalte ich eine seltsame Antwort: "In meinen Texten liegt kein verborgener Sinn - die Musik ist das, was sie ist, der Text und die Bewegungen, die auf der Bühne passieren, sind ein Rahmen, sind Teil der Musik. Ein Kochlöffel ist ein Kochlöffel, aber er ist auch Schlagstock für das Schlagzeug. Musik ist sehen, hören, fühlen... Die meditativen Bewegungen, das plötzliche Innehalten, das ZaZen 'bestimmen' den Ton."

ML

HANK ROBERTS & BIRDS OF PREY (30.11.1989)

Das Cello ist wohl ein seltenes Instrument im Jazz. Was aus so einem Instrument alles rauszuholen ist, zeigte Hank am 30. 11. im Keller - von lyrisch bis fast mit Besessenheit spielend, brillierte er in allen Lagen. Beeinflusst von der indianischen Mystik, aber auch von der Klassik schuf Hank keine neue Stilrichtung; er ist schwer einzuordnen, der Begriff Avantgarde trifft sicherlich auch nicht zu.

D. K. Dyson on vocals (schon seit Steve Coleman ein Begriff) überrascht mich mit ihrer farbenreichen, kraftvollen Stimme. (Beim Soundcheck vor der Bühne sitzend, strikend, klein, etwas schwerfällig, traute ich ihr so eine Leistung nicht zu.) Schade für so eine Band, vor relativ wenig Leuten zu spielen.

ML



Fotos: Gebhard Guglberger



Sa., 6. 1., 20.30 Uhr: RAN CAN CAN

Als erste Tiroler Musikgruppe betritt heuer eine relativ neue Gruppe die UTOPIA-Bühne. RAN CAN CAN sind junge Musiker, die Percussionsmusik abseits von Elektronik und Technik auf den verschiedensten Schlaginstrumenten der ganzen Welt arbeiten. Aus einigen anderen Formationen der vergangenen Zeit sind die drei Musiker sozusagen schon "utopiageeicht" und wohl den meisten von Euch ein Begriff. Die Gruppe besteht seit Mai 1989 und spielt eigene Kompositionen unter Zuhilfenahme von traditionellen, größtenteils AFRO CUBANISCHEN Rhythmusmustern. Denn Spaß am Rhythmus, am Tanzen und den Zugang zur Musik fremder Kulturen ist die Botschaft von RAN CAN CAN, welche sie mit allem Repekt vor der Tradition dieser Kulturen vermitteln wollen.



RAN CAN CAN sind:
Peter Dax
Werner Möbius
Jochen Hampf

Mo., 8. 1., 20.30 Uhr: LITERARISCHER JOUR FIXE - IG AUTOREN TIROL

Lesung mit
MANFRED MAURER

Die Hämmer kann man doppelt lesen, einerseits als die Arbeitsgeräte in der Hand, andererseits als Defekt im Kopf. Die Figuren, die in diesem Prosaband auftreten, haben beides: Sie sind Lehrlinge, Arbeiter und kleine Angestellte, die sich ihren Lebensunterhalt mit blutigen Händen von den Wänden der Illusion kratzen müssen, auf der anderen Seite haben sie tatsächlich alle "einen Hammer". Ein Bericht über Bruno beschäftigt sich mit einem wilden Motorradfahrer, der in einer Kurve zu Tode kommt. Die gesamte Motorradkultur zeigt sich als absurde Wochenendbeschäftigung, als Kontrast zu einem absurden Wochenablauf in der Fabrik. Unter dem Titel "Die Prolos" fahren die armen Hunde dieser Gesellschaft ans Meer. Mit aufgeregten Handbewegungen wird die Reise vorbereitet, die heftigsten Urlaubspläne werden geschmiedet, in Wirklichkeit aber wollen die Prolos bloß einmal ins Meer hüpfen und am Strand liegen. Auch nach dieser Geschichte könnte man ausrufen: "Die haben einen Hammer!" Zuerst müssen sie wie die Irren arbeiten, dann reichte es nur für einen faulen Urlaub ohne Hirn im Sand. Im letzten Abschnitt des Buches kommen Frauen als Erzählfiguren zu Wort. Eine Frau führt nach der Scheidung ein frostloses Tagebuch. Nicht einmal mehr das Datum ist aufgeschrieben, es steht bloß Datum dort, wo die Tage stehen müßten. Eine andere Frau rafft sich gegen Lebensende noch auf, sie versucht, mit einem Insekt noch eine Heirat zu erwischen. Insgesamt lauter traurige Geschichten, aber keine einzige ist erlogen."

Helmut Schönauer - über Manfred Maurer: Land der Hämmer
MANFRED MAURER wurde 1958 geboren, lebt seit 1979 in Wien, erhielt zahlreiche Literaturpreise und Literaturstipendien. Er veröffentlichte in zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften (Stern, Wespennest, Neue Zürcher Zeitung, Wiener Zeitung etc) Arbeiten für ORF, SFB, NDR.

Buchveröffentlichungen:
"Sturm und Zwang", Roman, Europaverlag 1984. Taschenbuchausgabe: Goldmannverlag 1988 • "Land der Hämmer", Prosa, Europaverlag 1985. Taschenbuchausgabe: Goldmannverlag 1989 • "Thrill", drei Erzählungen, List-Verlag 1988 • "Das wilde Schaf", Roman, List-Verlag 1989

GEA: GEHEN-SITZEN-LIEGEN.
Machen Ihre Füße einen guten Eindruck?

Hoffentlich. Denn die Füße sind für das Wohlbefinden Ihres ganzen Körpers verantwortlich. GÄNTER-SCHUHE sind nach der natürlichen Fußform modelliert. Deshalb sind sie bequem und passen perfekt. Körperhaltung und Statik stimmen von Kopf bis Fuß.

Bei GEA ist Ihr Fuß gut beraten.



GEA
GESUNDE ALTERNATIVEN
Mariahilfstraße 24
6020 Innsbruck Tel. 88 0 60

INNTAL AUDIO
SOUND SYSTEMS
STATE OF THE ART AUDIO PRODUCTS

Mehr Spaß am
Musikhören!

WEST-POINT

DAS KONZERTMAGAZIN
WESTÖSTERREICHS



Stiegl-Bier.
Das Salzburger Bier.

WIR HABEN,
WAS SIE
BRAUCHEN



Do., 11. 1., 20.30 Uhr:

•••• LILA VILA ••• LUCKY SCHREMPF BAND ••••

Kulturaustausch der Bundesländer

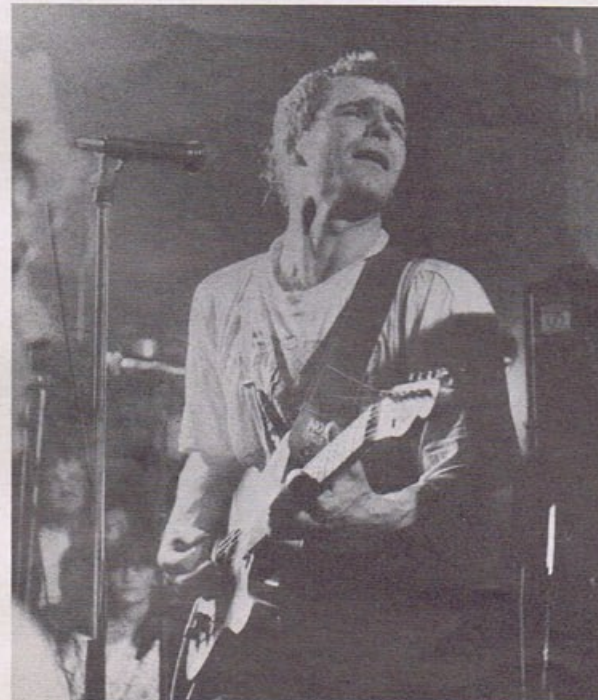
Ausgehend von der Tatsache, daß es nicht nur in Tirol allzuwenig Auftrittsmöglichkeiten für österreichische Bands gibt, haben Werner Ponesch vom Posthof in Linz und wir vom Utopia den Versuch gestartet, ein Austauschprojekt zwischen den einzelnen Bundesländern zu starten. Die Idee ist, wie in diesem Fall, daß zwei Bands aus Tirol (Dreaming Bananas, Tintenfisch spielen im Posthof)

sozusagen im Austausch in Linz, Wien, Graz oder sonstwo spielen und zwei dortige Bands im Utopia. Wir wissen allerdings noch nicht, ob wir auch in den anderen Bundesländern Partner finden werden, welche bereit sind, da mitzumachen. Aber das wird sich ja zeigen.

Jedenfalls verspricht der Auftakt dieser Aktion wirklich einen ganz tollen Abend, denn mit LILA VILA und der LUCKY SCHREMPF BAND haben sich zwei Supergruppen angesagt. Während LILA VILA ihre Musik mit "sonic-folk-rock" umschreiben, wollen die Musiker um Lucky Schrempp mit erdigen Bluesrockklängen das Utopia zum Kochen bringen.

Letzteres scheint da gar nicht so unrealistisch zu sein, hat Lucky Schrempp schon mit ALVIN LEE von "Ten years after" den Posthof in Linz zum Sieden gebracht.

Also: Let's have a party this night!



LILA VILA: "vielleicht

verlieben sich visionen und tatsachen wenn gott und die menschheit eine nette party feiern und der wolf seinen käfig verläßt um dir ins ohr zu heulen denk nicht an die frucht der tat sondern nur ans tun"



Sa., 13. 1., 20.30 Uhr: BLUESPUMPM

Die BLUESPUMPM dem Utopia-Publikum vorzustellen, scheint uns eigentlich nicht mehr notwendig. Nachdem sie im letzten Frühjahr ihre letzte LP im UTOPIA aufgenommen haben, kann man getrost von einem "Heimspiel" bei diesem Konzert sprechen. Lediglich die Besetzung hat sich insofern ein wenig geändert, als nunmehr HARRY PIERRON am Piano sitzt und die Tasten drückt.

Es kommen wohl die Zugaberufe der letzten Konzerte in Erinnerung, und man darf hoffen, daß sich die BLUESPUMPM auch diesmal nicht lumpen lassen, bis nach fünf Zugaben auch der letzte Besucher befriedigt die Musiker in die Garderobe entläßt.



Fr., 19. 1., 20.30 Uhr: ORCHESTRA LATIN

Wenn Tiroler südamerikanische Klänge spielen, könnte das mitunter trotz perfekter Beherrschung der "Hardware" peinlich werden. Dem ORCHESTRA LATIN kann man das sicher nicht vorwerfen. Im Gegenteil. Das Quintett hat sich durch seine große Live-Erfahrung eine enorme Spielsicherheit erarbeitet. Das Verständnis der Bandmitglieder untereinander ist optimal. Und das ist für das Publikum jeden Moment spürbar, wenn Klassiker aus Bossa Nova, Samba, Jazz, mitunter auch aus Eigenkompositionen erklingen.

Übrigens ist das Debütalbum "FIRST SIGHT" seit Juni 1989 auf dem Markt und läßt erahnen, daß diese Gruppe bei Liveauftritten die Post abgehen läßt.

Im UTOPIA wird das ORCHESTRA LATIN in folgender Besetzung auftreten:

Walter Tolloy: Gitarre
Bernhard Fauser: Saxophon, Flöte
Louis Goldblum: Schlagzeug
Christian Stücklschweiger: Keyboards
Johannes Sigl: Bass



Sa., 20. 1., 20.30 Uhr: JIMI HENDRIX REINCARNATION

Seine Stimme ist die von Jimi Hendrix, sein Gitarrespiel gleicht dem von Hendrix oft auf die Rückkopplung genau: VOYA BE, 34jähriges Gitarrengenie, geht mit seiner Band "JIMI HENDRIX REINCARNATION" trotzdem neue Wege. Er macht nicht nur dort weiter, wo Hendrix aufgehört hat, er kreiert auch Neues.

"Ich sehe mich nicht als Jimi Hendrix der 80er Jahre, schon gar nicht als übriggebliebenen der 68er Generation. Jimi Hendrix ist für mich der einzige in der Geschichte der Popmusik, der es wert ist, als Idol bezeichnet zu werden. Seine Musik war der Zeit voraus. Meine Musik, meine eigenen Songs haben mit Jimi Hendrix aber nicht direkt zu tun. Man kann sie nirgends einordnen. Es ist nicht Rock, nicht Funk und auch nicht Jazz, es ist einfach gute Musik."

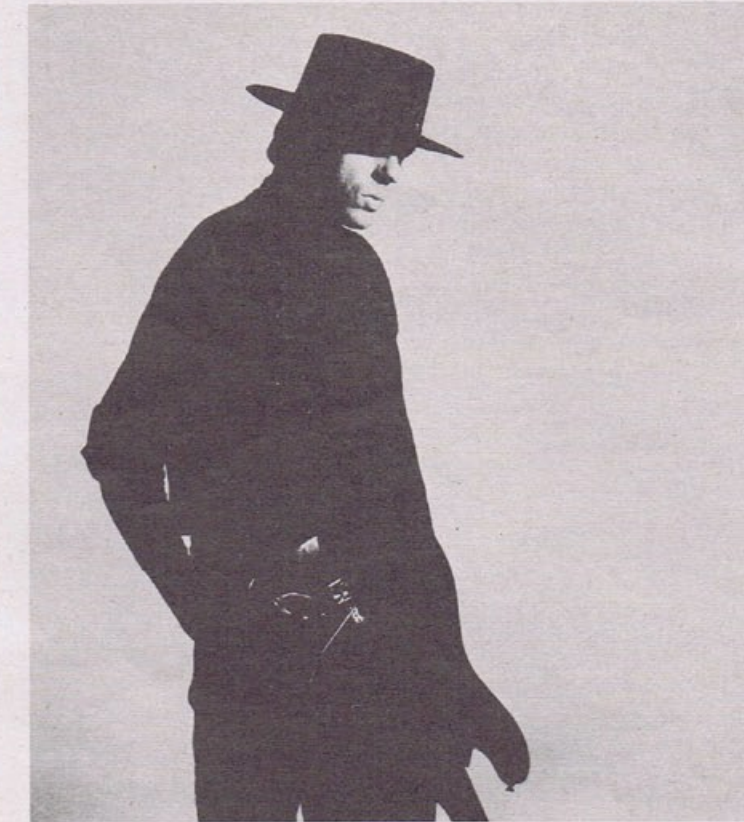
Damit liegt er richtig. Denn seine Musik und die von der Band läßt sich in kein Schema pressen. Mit ihrem Debütalbum "... and don't get mad now" haben sie sich die Latte hoch gelegt. Mit technischer Sorgfalt wurde die Platte im Sommer/Herbst 88 in Wien aufgenommen und gemixt. Etliche Gastmusiker trugen zum Gelingen bei. Keine geringere als Linda Sharrock singt "Little Wing", einen Hendrix-Song, den bereits Sting auf seiner LP "Nothing like the Sun" veröffentlicht hat. Voya Be über Linda Sharrock: "Mit Tina Turner und Aretha Franklin zählt sie zu den besten Sängerinnen. Ich habe schon früher mit ihr zusammengearbeitet und weiß ihre enorme Stimme zu schätzen. Was sie bei "Little Wing" geboten hat, war einfach überwältigend. Und auf der nächsten LP gibt es sie sicher wieder zu hören."

Weiters sind auf "... and don't get mad now" der Percussionist Mr. Cober und der Keyboarder Herbert Stuchetz mit dabei. Das Produkt dieser harten Arbeit kann sich mehr als nur sehen lassen. Mit "Remember", "Little Wing" und "Stonefree" hört man drei Hendrix-Coverversionen, alle anderen Songs entstammen der Feder von Voya Be.

Für sein Gitarrespiel hat er eine eigene Slap-technik entwickelt, gemischt aus geslaptem Bass und Flamenco. So fegt er die Saiten mit einem schier unglaublichen Feeling und perfektem Timing über seine Stratocaster.

Nicht weiter ist daher verwunderlich, daß die Jimi Hendrix Reincarnation ihren eigenen Sound auch bei ihren Konzerten so gut überbringt. Dies ist einzig und allein durch die Virtuosität der Musiker möglich. Die Band besteht aus ANDY WHITE am Schlagzeug, JOHN TORBICA am Baß, MANFRED BALAS am Saxophon und VOYA BE. In dieser Formation treten sie auch live auf.

Voya Be sagt: "Die Atmosphäre bei unseren Konzerten ist einfach großartig. Wir heizen dem Publikum richtig ein. Wir haben kein fixes Live-Programm, das wir wie die meisten anderen Bands im Eilzugtempo herunterspulen. Wenn's im Saal so richtig brodelt, sind wir nur mehr schwer von der Bühne runterzubringen."



Sa., 27. 1., 20.30 Uhr: INTERGALAKTISCHES MÄDCHENBALLETT



"Free Funk" ist kein Stil, allenfalls ein "Gefäß" für eine Ansammlung vielfältig verwandter Gruppen- und Personalstile. Die vier gleichgesinnten "Mädchen", sehr versierte Instrumentalisten - Saxophone, E-Gitarre, E-Baß und Schlagzeug -, sind Urheber einprägsamen Free Funks. Ein überzeugendes Gebräu, in dem Melodie und Rhythmus eins sind, nach eigensinnig ausgebrüteten Rezepten scharf gemixt und unbändig heiß hinausgeschleudert. Süchtig machender Dauerexpressionismus in schnellen Tempi, aber keine Grobschlächtigkeit, kein trotziges Elektrogedröhn und schon gar keine Honigabsonderung. Individuelle Kreationen ohne Kulturkorsett, ernsthaft, rotzig frech, sinnensfroh und amüsant.

Offensives Gemeinschaftsspiel wird im Klima der Gleichberechtigung gestaltet. Soli werden ohne Ärmelschoner jongliert. Schlaue gewählte Vokabular und gezielt platzierte Pointen bestechen ebenso wie aufregende Maßarbeit. Besessene Gegenwartsbewältigung, Besinnung auf funktionelle Wurzeln und Blues, Erinnerungen an die erste Free-Phalanx des Ornette Coleman und dessen hochenergetische "Harmolodic"-Band.

Fr., 26. 1., 20.30 Uhr: TWICE A WEEK

In allen Schubladen zu Hause

Eine der heißesten Bands kommt zur Zeit aus Thun (Schweiz): TWICE A WEEK. "Cover Yourself" heißt das Debütalbum, das die Gruppe vor kurzem vorgestellt hat.

TWICE A WEEK, das sind RAPHAEL ZEHNDER (sax), MARK KOCH (Key, voc), THOMAS RYTZ (b, voc) und PETER FISCHER (dr, voc).

Der Name kommt daher, daß die vier Musiker anfangs jeweils zweimal pro Woche übten.

Die vier Musiker kommen aus verschiedenen Stilrichtungen. Entsprechend "gemixt" ist das stilistische Spektrum der Gruppe. Da werden alle Schubladen aufgemacht: Funk, Jazz, Rock, Folk. Das schafft Spannung, Witz, Spielfreude und Energie.

Das wiederum sind die Elemente für ausgezeichnete Konzerte. Und damit hat sich TWICE A WEEK in der Region Bern einen ausgezeichneten Namen geschaffen.

"Coveryourself" beinhaltet alles, was TWICE A WEEK auf der Bühne auszeichnet: Abwechslung, viele Ideen und eine enorme Energie. Es ist eine der bemerkenswertesten Produktionen der vergangenen Zeit in der Schweizer Szene.

PROGRAMMÜBERSICHT

JÄNNER 1990

Di.,	2.	NEW TIME DISCO	
Sa.,	6.	RAN CAN CAN Percussion	60,-*/80,-
Mo.,	8.	LITERARISCHER JOUR FIXE DER IG AUTOREN TIROL Lesung mit MANFRED MAURER	freiwillige Spenden

Di.,	9.	NEW TIME DISCO	
Mi.,	10.	Mathematikerfest veranstaltet von Student/innen der Mathematik an der Uni Innsbruck	
Do.,	11.	LUCKY SCHREMPF BAND / LILA VILA ein Kultur-Städte-Austausch mit Posthof Linz	Blues/Rock 80,-*/100,-
Sa.,	13.	BLUESPUMPM Blues	100,-*/120,-
Mo.,	15.	JAZZ ON	

Di.,	16.	NEW TIME DISCO	
Fr.,	19.	ORCHESTRA LATIN Latin-Jazz	80,-*/100,-
Sa.,	20.	JIMI HENDRIX REINCARNATION Rock	100,-*/120,-
Mo.,	22.	JAZZ ON	

Di.,	23.	NEW TIME DISCO	
Mi.,	24.	Fest der Südtiroler Hochschülerschaft	
Do.,	25.	"THE FARMERS" Benefizveranstaltung für milieugeschädigte Kinder	50,-*/70,-
Fr.,	26.	TWICE A WEEK Funk/Rock/Jazz	80,-*/100,-
Sa.,	27.	INTERGALAKTISCHES MÄDCHENBALLETT Funk/Jazz	80,-*/100,-
Mo.,	29.	Café u. Keller geschlossen	
Di.,	30.	NEW TIME DISCO	